

GARTE ZITIG

7. Jahrgang

Nr. 249

9. Dez. 82

Auflage 100

-.40

Die Stadt - eine Krankheit?

Ein See, davor Ebene, links und rechts Hügel -
grau.

Darin Häuser, Strassen, Kamine, Antennen, Autos,
Katzen, Hunde, Menschen, Schicksale, Gedanken, Wut,
Freude, Trauer, Tränen, Lachen, Kinder.

Ich stehe auf einem der Hügel, schaue durch ein
Fernglas, sehe hohe Häuser, grau, wo viele Menschen
leben müssen.

Menschen sehe ich von hier aus keine - sie sind al-
le verschluckt, untergegangen.

Ich höre ein Brausen. Es klingt fern, undeutlich,
undeutbar.

Ich weiss, es ist alles darin: kreischende Räder,
schreiende Kinder, kläffende Hunde, friedliches
Schnarchen, Radiostimmen, Fernsehbilder. Ich zähle
die Antennen - es sind zuviele. In der grauen Däm-
merung sehe ich die vielen bläulich-weissen Bilder

durch die Vorhänge scheinen.

Hier wird nun Versäumtes nachgeholt, wird der Traum von der einsamen Insel geträumt, die Bierdose rechts, die Chips links, in der Mitte Kauen.

Man hat es sich ja verdient. Am Morgen noch ins übervolle Tram gesprungen, am Arbeitsplatz die Arbeit, die gefordert war, getan, beim Nachhauseweg mit einem Menschen, den man "kennt", gesprochen. Zuhause dann der Frau ein Küsschen, Niedersinken in den Fernsehsessel. Später geht er dann mit ihr ins Bett, und dennoch ist das nicht erotisch.

Ich schwenke das Glas, sehe nun die Mündung des Sees, die "Rivi". Viele junge Menschen sitzen dort auf einer grossen Treppe.

Aeusserlich leicht zu unterscheiden von dem grauen Herrn in Block xB-12, doch meinen sie sich nur verschieden.

Am Morgen kommen, am Abend gehen, der Tagesablauf ist gegeben.

Die farbigsten Köpfe, die besticktesten Mäntel sind hier zu sehen; gebannt, zerwühlt, gepasst, frustriert.

Daneben geht eine alte Frau über die Strasse, die Autos hupen, ungehalten über die Verzögerung. Die steht nun unter einem riesigen, farbigen Plakat, das behauptet, dass Mars mobil mache. Sie denkt sich dasselbe wie jedesmal an dieser Stelle - dass der Kriegsgott mobil macht, erfuhr sie in ihrer Jugend. Der Gedanke weist eine Lücke auf.

Ich überlege mir, ob alles grau ist, um den Reklamen mehr Leuchtkraft zu verhelfen.

Nun scheint mir das Gebilde unter mir ein zum Zerplatzen voller Topf zu sein. Wo ich auch hinschaue, sehe ich einen Menschen, einen Traum, einen Gedanken, ein Wesen.

Und die Masse löst sich in ihre Bestandteile, in Einzelteile auf.

Sie werden einzeln beobachtbar, verständlich, schön. Sie werden verletzlich und können nun getroffen werden; angesprochen, betroffen.

Vorhin sah ich vor lauter Masse den Einzelnen nicht mehr, ich stellte sie mir alle als gleiche Bruchstücke vor, um nun aber, wo ich das Einzelne sehe, die Menge zu suchen.

Und da sehe ich nun eine Kette. In mir dämmert es, ein Gedanke nimmt Form an, er verleitet mich, irgendeinem Menschen zu folgen, und sobald er mit einem anderen zu tun hat, diesem.

Ich war bei allen. Alle sind verknüpft, verbunden zu einem Netz. Eigentlich hätten diese Menschen allen Grund, fröhlich zu sein.

Hier gibt es sovielen Gesinnungsgenossen, mögliche Freunde, Kinder. - Und sovielen möglichen Feinde; unsympathische Menschen, Tyrannen. Sie prägen das Stadtbild, machen es grau, laut, unfreundlich, unpersönlich.

Und auch sie wurden durch graue, unsympathische Menschen zu dem gemacht, was sie nun sind. Denn in der Stadt kann man einander nicht ausweichen.

Überall sind Leute, Menschen; solche und solche. Nach einiger Zeit wird man müde, man gibt sich nicht mehr die Mühe, zu unterscheiden zwischen Freund und Feind. Man kapselt sich ab, um alle Menschen an sich herunterrieseln zu lassen, da längere Kontakte zu anstrengend, ermüdend, schwierig wären.

Der Mensch in der Stadt wird also unpersönlich, um nicht alles auf ihn zukommende verwerten zu müssen. Er verhärtet sich nach aussen, damit nichts so schnell eindringen kann, er akzeptiert das Grau, weil es ihn nicht beschäftigt, ihn nicht anzusprechen vermag, ihn in seinem Panzer in Ruhe lässt.

Die Panzer werden immer stärker, je grösser die Menschen"menge" ist, mit der man konfrontiert wird, und desto grösser ist auch der Wunsch nach der Insel, womit ich wieder beim Antennenzählen angelangt bin. In den Strassen fliesst der Verkehr, Hochhäuser ragen aus dem Dunst empor, und die dunkle Wolkendecke ist geblieben.

Ich gehe hinunter, nach Hause.

Christof Daetwyler

Bilder über Entwicklungshilfe



Er: "Hier die Herde."

Sie: "Schwarze und weisse Ziegen."

"Davor die Hyäne, allein, hungrig."

"Schwarzes Fell? Weisses Fell?"

"Graues Fell. Die Ziegen bekommen Angst. Jetzt müssen sie das Wüstenschwein zertrampeln."

"Doch sie machen keinen Mucks."

"Weil Hyänchen imponierend den Kopf reckt und verkündet "

"Ziegen, ihr seid Grasfresser!"

"Du bist gut!"

"Ziegen, ich bin Fleischfresser."

"Erst seit es Ziegen gibt. Weiter! Die Hyäne hält den Kopf oben, vor ihr Ziegen, nichts als Ziegen, bis zum Horizont. Ihr ist mulmig. Immerhin hat jede vier Hufe, sie selbst nur Tatzen. Also geht sie nicht gleich zum Fressen über, sondern erklärt: Ziegen, ich muss euch daran erinnern, was ich gestern vor der Mahlzeit gesagt habe "

"Eine gute Ziege ist tolerant, offen und ehrlich. Keine Tricks bitte!"

"Genau. Erst jetzt speist die Hyäne."

Die Fabel war in der Sackgasse.

Ivar: "Schlimmster Pessimismus."

Fabiinne: "Nur wenn"

Sie studieren Fleisch-Beschaffungs-Methoden im Wandel der Zeiten. Kanonen sind veraltete Geräte. Heutzutage bedienen sich Hyänen feinerer Mittel. Sie picken sich Ziegen heraus, solche mit treuherzigen, ehrgeizigen Augen, geben ihnen besonderes Gras zu fressen, verleihen ihnen Titel wie *Psychologe*, *Soziologe*, *Ethnologe*, *Experte*. Nun studiert mal schön, wie eine Ziegenherde funktioniert! So erfahren die Hyänen mancherlei. Etwa, dass selbst Ziegen mit dreistelligen Intelligenz-Quotienten Futtermischungen aus Toleranz, Ehrlichkeit und Offenheit ohne weiteres fressen, während sie hingegen lustlos an *Fleiss*, *Bescheidenheit* oder *Zufriedenheit* herangehen. Da müssen Appetiziers her! In Europa: Vaterland, Wehrbereitschaft, Rechtsstaat, Ordnung, Ruhe, Wohlstand, reichstes Land der Welt, Demokratie, Kontinuität, Vernunft, Sozialpartnerschaft, Kompromiss. In Afrika: Kontinent der Jugend, Wiege der Menschheit, Fortschritt, Unabhängigkeit, Entwicklung.

Die ehrgeizigen treuherzigen Ziegen melden den Hyänen noch andere interessante Dinge. Glückliche Ziegen verdauen besser! Es genügt auch, wenn jene glauben, sie seien glücklich. Also werden die Ziegen mit allerhand Ramsch aus der Produktion Gemüt-Nervenkitzel gefüttert. Die Technik ist in Europa gut entwickelt. In Afrika steht sie noch am Anfang. Hier greifen Hyänen auf alte Methoden zurück: Der äussere oder der innere Feind. Fabienne nahm *den Wolf* zu Hilfe. Ihn braucht man, damit die Ziegen zur Einsicht gelangen, was sie zur Zeit frassen, sei die bestmögliche Nahrung. Wölfe sind böser als Hyänen. Im Vergleich zu ihnen sind Hyänen geradezu ziegisch. Senegals Wölfe heissen *Ghadāfi, Südafrika*, manchmal die *USA*, dazu kommen die blutleeren. *Rassismus, Imperialismus, Kolonialismus, Neokolonialismus*. Auch in Europa gibt es die Wolfstechnik gelegentlich noch, besser, mehr als auch schon. *Kommunist. Moloch Staat. Dritter Weltkrieg. Ende der Menschheit*. Wirkung der Wolfsbilder ist, dass Ziegen, denen Schreckliches passiert, denken, unter Wölfen wäre es noch schlimmer, oder: Die Wölfe sind schuld, man weiss ja, wie raffiniert die sind.

Da ist Ivar. Nach Ausbruch aus einer Lehre studiert er Wirtschaftsgeschichte, dann ein Jahr Entwicklungshilfe im Niger, er hilft Brunnen bauen. Ivar ist sich der Problematik seiner "Hilfe" bewusst. Den Bauern erscheint er als Allwissender, der dazu noch mit Leuten verkehrt, von denen sie Heidenrespekt haben. Beamte, Polizisten, Soldaten. Für die Bauern ergreift er Partei, mit den anderen darf er es nicht verderben. Beamte haben ihn auch gelegentlich zu sich nach Hause eingeladen, zu einer Villa, die auch in Nizza stehen könnte. Die Jeunesse dorée hat in Paris studiert. Gleichzeitig müssen die Bauern, um die Devisen Nigers zu decken, anstatt Hirse Erdnüsse anbauen. Sie erhalten dafür vom Staat fünfzig Rappen das Kilo. Im Supermarkt steht dann: *Vakuumverpackt. Ge-*

salzen. Vierzig Rappen. Preis per Kilo, kleingedruckt, sechs Franken siebenundsechzig.

Ivar über seine Entwicklungshilfe: "Meine Anwesenheit war vielleicht schädlich. Sagt künftig ein nigrischer Politiker, der die Misere auf dem Land wirklich bekämpfen will, die Europäer beuten euch aus, werden ihm die Talaken nicht glauben, weil sie sich an mich, Nasara Ivar, erinnern werden. Entwicklungshilfe beginnt in Europa, Entwicklungsländer brauchen zuallererst Handelspartner, die unüblich denken."

Eliane studiert Völkerkunde. Sie ist radikal im Denken. Radikal im Handeln ist Ivars Wunsch, sie kann sich ändern. Elianes Vater ist ein hohes Tier in der Basler Chemie. Die Eltern sind sich der 3. Welt bewusst. Sie sind Mitglied des *Helvetischen Entwicklungs-Vereins*. Eine notwendige Sache. "Die Afrikaner, die finden Sie doch auch sympatisch?" Ivar regt sich auf.

Dann Richard, der ausgeflippte Bruder Elianes. Er war auch in Afrika. Wann? – Fünf Jahre ist's her. – Also während der Dürre. – Das Gras war braun. – Was an Afrika hat dich interessiert? – Tja. Ich esse gern Bratwürste. Und ich liebe Afrikas Kamele. Richard schrieb ein Tagebuch, ein sogenanntes Momentbuch: Afrikabuch der Augenblicke, wie man sie erlebt, nicht wie man sie arrangiert hat. Wahnsinnig.

Mamadu ist einer der Jeunesse dorée, studierte in Paris Jus, jetzt Führungsbeamter. Auf der anderen Seite Fabienne, weisse Französin, Biologielehrerin.

Ivar zu Ivar: Er oder ich, er *und* ich, entscheiden soll Fabienne.

Rücksichtsvoller sein, weil er Afrikaner ist?

Verhättseln ist gleich verabscheuen damit setzt man sich über sie

Mamadu unterscheidet sich in nichts von einem Oesterreicher

Die Gunst einer Europäerin verlieren schlimmer für Schwarze?

rich. Lybien musste östlich umfliegen werden. Ghadhafi duldet in seinem Luftraum keine Maschinen mit Destination Südafrikanische Republik. Warum fliegt die Swissair eigentlich in siebzehn afrikanische Städte? Weil es dort 1. Oel, 2. Gold, 3. Diamanten, 4. Kupfer, 5. Eisen, 6. Platin, 7. Holz, 8. Kakao, 9. Nüsse, 10. Kautschuk, 11. Tabak, 12. Gewürze, 13. Früchte, 14. Kaffee, 15. Baumwolle, 16. Seltene Tiere, 17. Herrliche Sandstrände gibt.

Die Crew macht drei Hotelstops. Klimatisierte Einzimmerhäuschen mit Strohdach, Swimming-Pool davor, und sich von kenianischen Dienern in grünen Livrees verwöhnen lassen. Gipfeli zum Frühstück, kein Wunder, Schweizer Leitung.

Bleibt noch De Gaulle:
"Frankreich hat den Wunsch, Sprache und Kultur auszudehnen. Zum Nutzen der Völker, deren Idiom für moderne Ideen nicht geeignet ist. Frankreich gibt ihnen

Ihr angeblicher Wunsch, Weisser zu sein, die Liebe eines Mädchens aus Nordwest zu verdienen

Für Dali sind Entwicklungshelfer Spione. Durch sie lernen die Europäer die Achillesfersen der Afrikaner kennen. "Was wir hassen, ist eurer Mitleid. Klaut uns nichts mehr, und es wird überflüssig."

Rolf der Flieger. DC 10-URI Zürich; Nairobi-Johannesburg - Kinshasa-Dakar-Zürich so einen Weg sich auszudrücken und eine Art zu denken."

Textcollage:
Matthias Bürcher

Toni Stadler, geb. 1947 in Wil (SG), studierte Geschichte und Biologie - Spezialgebiet Französisch-Westafrika. Lebt in Zürich.
Ziege frisst Hyäne, 208 S. Zytglogge, 1982, Fr. 27.80.

sch: SP-INFO DEZ.82

ROTE-FABRIK

Fr. 10. Dez
Sa. 11. Dez **DUCK DICH** Cabaret-Wortzirkus mit M. Hamburger (Text), M. Imboden (Musik)

Do. 16. Dez **DICHTERWERKSTATT** mit **RENÉ SCHWEIZER** Briefe an Aemter und Mazene

Impressum

Red. Matthias Bürcher Adresse: Freiestr. 29, 8032 Zürich

Abopreise: Kinder 5.-, Erwachsene 7.50, Post 12.50, nahes Ausland 20.- /Jahr. (Im Jahr erscheinen 20 Nummern.) Einzahlungen auf PC 80-53850, Matthias Bürcher, Garte Zitig, Zürich

6. Alle Rechte bei den Autoren.

telex

"Ein ganz gewöhnlicher morgen - der Tag, an dem Isidor Wagner kam" titelte die "ZüriWoche", nachdem derjenige deren redaktionsstube besetzt hatte. Nachdem diese wiedereimmal in einer titelgeschichte über denjenigen herfur, weil sie nichts besseres wusste. Nachdem diese ein halbēs jahr zuvor denjenigen mit einer gezielten kampagne politisch und persönlich zerstört hatte. Weil derjenige Thomas' wahl zum stapi hätte gefährden können. Mensch kann mit Wagner politisch gegensätzlicher meinung sein, aber was sich die "ZüriWoche" geleistet hat, ist unverantwortlich.

Recht und gerecht sowie gerechtes recht oder nicht? Wahr ist, dass die denkmalpflegekommission unserer stadt vor kurzem festgestellt hat, dass bäume und dergleichen grünzeugs nicht in die altstadt passen, da es diese in Zürich früher auch nicht gab. Im Murerplan von 1576 seien mit ausnahme des Lindenhofes keine eingezeichnet. Unwahr ist jedoch die behauptung, dass dieselbe kommission gesagt haben soll, autos hätte es damals auch schon gegeben.

Wahr ist, dass die weigerung des zürcher Regierungsrates, Franz Hohler einen literaturpreis zu verleihen, dem buch "Die rückeroberung" des schreibers, musikers undsonewiters einen grossen verkaufserfolg gebracht hat. Unwahr ist jedoch die behauptung, einer der regierungsräte besässe aktien beim Luchterhand-verlag.

Die nächste GARTE ZITIG (erscheinung 22./23. dezember) handelt vom radioprojekt ALTERNATIVES LOKALRADIO ZÜRICH ALR*. Wenn es noch irgendjemanden gibt, die/der sich in dieser nummer dazu äussern will oder sonst an dieser nummer mitgestalten will, soll sich spätestens 18. dezember bei der redaktion melden.

*) (mit)gestaltet von vertreter/inne/n des projektes.

Die übernächste GZ im januar wird direkt aus der Huusi 83 im Schloss Oetlishausen in Hohentannen kommen und zusammen mit dem "KUNTERBUNT" produziert werden. (TG)

Also, bis dann...

von unserem wirtschaftsexperten
Dr. s.c.* Sigmund Widmer

Sigmund Widmer

Der Arbeitswille entscheidet

Chance zu vermehrten Investitionen zu gehen und so die Wirtschaft zu beleben. Diese Auffassung wird zurzeit in England und in den USA vertreten.

» Die Arbeitslosigkeit in den vier erwählten Ländern entwickelt sich praktisch gleich »

Interessant ist nun ein Blick auf den Erfolg der beiden Rezepte. Das verblüffende Ergebnis lautet: die Arbeitslosigkeit in den vier erwählten Ländern entwickelt sich praktisch gleich. Überall steigt die Zahl der Arbeitslosen langsam an. Offensichtlich ist die Wirtschaftstheorie für Fachleute faszinierend und für Politiker ein dankbares Tumfeld – für die effektive Entwicklung sind aber andere Faktoren massgebend.

Auf der Suche nach wirksamen Faktoren könnte folgende Beobachtung hilfreich sein. Seit Jahren sind wir Zeugen des Nord-Süd-Gegensatzes. Er drückt die Tatsache aus, dass die nördlichen Länder reich, die südlichen arm sind. Da es sich schon lange so verhält, nimmt man kaum mehr zur Kenntnis, wie paradox diese Situation ist. Im Norden, im unwirtschaftlichen

Klima, dort, wo man dem Boden und der Natur das zum Leben Notwendige nur mühsam abzurufen vermag, da herrscht – generell gesprochen – Reichtum. Im Süden hingegen, dort wo ein mildes Klima, eine ver-schwenderische Natur dem Menschen die schönsten Früchte in den Schoss legt, da ist man – auch wieder generell gesprochen – arm. Dieses Phänomen ruft nach einer Erklärung. Sie dürfte in folgender Überlegung zu finden sein.

» Wer nicht verhungern oder sich daran gewöhnen, Leistungen zu erbringen »

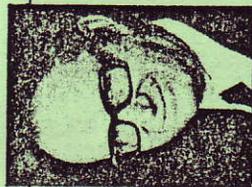
Während die Menschen in den durch die Natur bevorzugten Zonen verwöhnt und nur ausnahmsweise auf intensive Arbeit angewiesen sind, ist man in allen von der Natur benachteiligten Zonen seit jeher gezwungen, hart zu arbeiten. Wer nicht verhungern oder erfrienen will, musste sich daran gewöhnen. Dies hat im Laufe der Jahrhunderte dazu geführt, dass im Norden auf Grund eines allgemeinen

Arbeitswillens ein Sozialprodukt erarbeitet wird, das diesen Ländern erlaubt, unter dem Titel Entwicklungshilfe Milliarden in südliche Richtung fließen zu lassen.

Diese Nord-Süd-Beziehung wird durch einen zusätzlichen Faktor überlagert. In den reformierten und protestantischen Ländern ist ein besonders ausgeprägtes Arbeitsethos wirksam. Es hat im 16. Jahrhundert mit Zwingli und Calvin begonnen und sich vor allem in England, Preussen, Schweden, Holland und den USA weiter entwickelt. In besonderem Mass gilt dies für die Schweiz. Ein arbeitsames Volk hat hier aus einem von Natur armen eines der reichsten Länder der Welt gemacht.

Entscheidend für die Wirtschaftskraft eines Landes sind also weder bestimmte Theorien noch die natürlichen Reichthümer – entscheidend ist der allgemeine Arbeitswille. Ist in einem Land dieser Wille zur Arbeit überdurchschnittlich stark, so kann dieses Land Produkte anbieten (und exportieren), die auf dem Weltmarkt preiswert sind. Diese Erkenntnis muss auch weitgehend sein bei der Überwindung der aktuellen Rezession. Nur durch Arbeit schafft man Arbeit.

Zur Woche 25.11.82



Die Gefahr, dass sich die in vielen Ländern bestehende Rezession zu einer eigentlichen Krise entwickelt, nimmt zu. In Amerika wie in Europa wachsen Millionenheere von Arbeitslosen heran. Auch in der Schweiz hört man jede Woche von Firmen, die zu Kurzarbeit oder zu Entlassungen schreiten müssen. Damit erhält die Frage nach dem besten Rezept gegen Arbeitslosigkeit immer mehr Gewicht. Stark vereinfacht stehen sich heute in der westlichen Welt zwei Theorien gegenüber. Die eine, vor allem mit dem Namen John Maynard Keynes' verknüpft, sieht die Lösung in staatlichen Interventionen, in Arbeitsbeschaffung, die aus Steuergeldern finanziert wird und deshalb höhere Steuern voraussetzt. Frankreich und Deutschland folgten diesem Beispiel. Die gegensätzliche Theorie, zurzeit vor allem mit dem Namen Milton Friedman verbunden, empfiehlt das freie Spiel des Marktes wirken zu lassen, die Steuern zu senken, damit den Unternehmern die

*) stultitiae causa